



MercatorSalon
墨卡托沙龙

Mercator Salon V: Wissenschaft und Macht – die Macht der Wissenschaft

Disputanten: Yu Keping 俞可平 und Josef Janning

Moderator: Michael Kahn-Ackermann

Am 2. November 2013 fand im Ullens Centre for Contemporary Art (UCCA) in Beijing der 5. Mercator Salon statt. Thema dieser Runde war die Beziehung zwischen Wissenschaft und Politik. Moderiert von Michael Kahn-Ackermann diskutierten der nicht nur in China weit über sein politikwissenschaftliches Arbeitsgebiet hinaus bekannte Professor Yu Keping 俞可平 und der unter anderem in verschiedenen europäischen Think Tanks aktive Politologe Josef Janning.

Zunächst einmal musste geklärt werden, wie Wissenschaft, Wissensgesellschaft und Technik differenziert werden und wie sich dieses Verständnis, auch in seiner ideologischen Dimension, in Anwendung und politischer Einbindung im Westen mit Beispiel Deutschland und in China unterscheiden. Anhand zwei prägnanter Beispiele, der Stammzellenforschung und der Abfallregulierung, wurden Fragen der technischen Möglichkeit bis zur Ethik behandelt und die Rollenverteilung sowie gegenseitige Abhängigkeit zwischen Wissenschaft und Politik diskutiert.

Wissensgesellschaft

Der Einfluss von Wissenschaftlern insbesondere in Bezug auf wirtschaftspolitische Fragen ist in den letzten Jahren enorm gestiegen und entscheidet vermehrt über politische Entscheidungen – er unterscheidet sich aber wesentlich in Deutschland und China.

Selbst Ideen, so Janning, die wir seit hunderten von Jahren kennen würden, hätten wir noch immer nicht vollkommen durchdrungen – und in den vergangenen 200 Jahren gab es eine massive Explosion an neuen Ideen, darunter sehr erfolgreiche. Doch auch mit den größten Bemühungen, Sozialgesellschaften zu planen, würden Wissenschaftler es nicht vermögen, den aktiven und emotionalen Entwicklungsprozess zu verstehen. Immer noch sei die größte aller Fragen, wer wir eigentlich sind – weshalb Wissenschaftler mittlerweile eher

bescheiden auftreten würden gegenüber dem Glauben, die Antworten darauf zu finden, was die Gesellschaft tun solle und wie sie sich verhalten werde.

Als westliches Konzept haben Mr. Sai und Mr. De, 赛先生和德先生, Mr. Science und Mr. Democracy, Einzug in China erhalten, erzählt Yu Keping. Wissenschaft sei auf drei verschiedenen Ebenen zu verstehen: Auf der (marxistisch-)ideologischen, in der Wissenschaft vernünftig, weise und modern sei, die dem Land durch die Politik nach der Öffnung Chinas 1978 Wohlstand gebracht habe; auf der informativen, die auf einem Wissensfundus mit Referenzsystematik, Input und universalem Verständnis basiere; und auf der angewandten Wissenschaft, mit ihren immer zahlreicher werdenden Technologien als Interface zwischen Wissenschaft und Bevölkerung. Die Planung der gesellschaftlichen Entwicklung müsse rational, koordiniert und nachhaltig erfolgen.

Legitimation über Urteilsvermögen und staatliche Regularien

Viele Wissenschaftler würden sich heutzutage kaum Gedanken um die Verwendung ihrer Erkenntnisse von Seiten der Politik machen, dabei sei dies nach Janning eine der wichtigsten Fragen, die sich jeder stellen müsse: „Darf ich dies machen, allein deshalb, weil ich dazu technisch in der Lage bin?“ Ob es sich dabei um die Atombombe oder in unserem gegenwärtigen Zustand um Erkenntnisse digitaler Spionage handle – jeder Wissenschaftler müsse sein moralisches Gewissen nach den gesellschaftlichen Auswirkungen befragen.

Besonders in der post-modernen Zeit unserer Tage und speziell nach den Erfahrungen der Kulturrevolution, müsse, so pflichtet Yu Janning bei, darauf geachtet werden, dass unsere Kultur nicht durch Wissenschaftstrends zerstört werde, dass nicht die komplette Individualität etwa einer Stadt durch Übermodernisierung abhanden komme. Oder dass auf Gengemüse umgestiegen werde, weil damit die Versorgung der gesamten Weltbevölkerung gedeckt wäre – wie wunderbar, aber mit welchen Folgen? Auf eigenverantwortliches Urteilsvermögen der einzelnen Wissenschaftler möchte er sich nicht verlassen, weshalb Institutionen unabdingbar seien – die Aufgabe der Regierungen. Auch Janning pflichtet ihm bei, Wissenschaftler gingen mit ihrer Stammzellenforschung in die USA, wenn Deutschland sie nicht wolle. Staatliche Regularien seien diesbezüglich essentiell, wenn möglich über Grenzen hinweg.

Sozialwissenschaftler sind gefordert

Legitimationen kämen häufig von den Naturwissenschaften, sollten aber von den Sozialwissenschaften gestützt sein. Macht, so Janning, müsse Einschränkungen unterliegen. Es gäbe genügend Beispiele des Missbrauchs in der Geschichte, sowohl in Deutschland als auch in China. So wie von Einzelpersonen gefordert würde, verantwortungsbewusst zu handeln, dürfe auch ein Wissenschaftler seine

Ergebnisse nicht verfälschen, um die Politik zu manipulieren, und ein Politiker genauso wenig die Wissenschaften für seine Zwecke missbrauchen. Dabei dürfe nicht außer Acht gelassen werden, dass die Logik im politischen Diskurs anders verläuft als im wissenschaftlichen – in der Rationalität von Wissenschaft gehe es um den Dialog mit Widersprüchen, um das Testen und Falsifizieren von Hypothesen, während die gesamte Kommunikation eines Politikers vorsätzlich und zielgerichtet verlaufe.

Wenn Menschen ihre Führungskräfte wählen, müssten sie sich dabei auf legale Rahmenbedingungen verlassen können. Janning weiter: dieses müsse überwacht werden von einer ausgewogenen Kraft mit institutionalisierten Auflagen – was eine Partei langfristig nicht gewährleisten könne. Kahn-Ackermann hielt entgegen, dass chinesische Regierungsbeamte dies sofort mit denselben wissenschaftlichen Argumenten widerlegen und als westliche Ideologie enttarnen würden.

Dem Problem der Finanzierung und der damit einhergehenden Abhängigkeit von Kapital und Ergebnissen in Wissenschaft und Politik könne in China, wo Wissenschaft fast ausschließlich von der Regierung finanziert werde, besser beigekommen werden, wenn mehr Macht den lokalen Entscheidungsträgern statt hauptsächlich der Zentralregierung zugestanden und damit mehr Diversität zugelassen würde, so Yu. Nach darwinistischem Prinzip müssten Regularien den gesellschaftlichen Organismus ordnen. Diesem widersprach Janning vehement, seiner Meinung nach haben Darwin und sein „Survival of the Fittest“ dem Regieren einer Gesellschaft nichts zu bieten – bei sozialer Kohäsion gehe es um Kompromisslösungen der Interessengruppen.

So unterschiedlich die Meinungen und Ansätze in China seien, so wäre das Ziel, Chinas Fortschritt und Aufschwung voranzutreiben, dasselbe. Der regulative Mechanismus dafür müsse nach Yu weiter adjustiert werden, wofür auch westliche Modelle zurate gezogen würden, die Dynamik aber entstehe aus dem Inneren nach ihren eigenen Prämissen. Ein Land ohne führende Denker und ohne dass diese ihre Möglichkeiten ausschöpfen könnten, sei nicht lebensfähig.

Datum: **Samstag, 2. November 2013**, 15.00–17.30 Uhr

Ort: Ullens Center for Contemporary Art (UCCA), Beijing

Podium:

- Yu Keping 俞可平, Stellvertretender Vorsitzender des Central Compilation and Translation Bureaus (CCTB) und Gründungsdirektor des China Center for Global Governance and Development (CCGGD)
- Josef Janning, Politikwissenschaftler und Mercator Fellow des Alfred von Oppenheim Center for European Policy Studies

Moderation: Michael Kahn-Ackermann, Stiftung Mercator China Special Representative

Sprache: Chinesisch/ Englisch mit Simultandolmetschung

Zusammenfassung: Stefanie Thiedig